

## Ein Fremdarbeiter in der Schweiz

Sich das Leben eines Italieners in der Schweiz vorstellen; ausmalen wie man sagt, die ersten Tage, die ersten Wochen, das erste Jahr. Wie schwer fällt es ihm denn, Anschluss zu finden? Die Fischeaugen im Restaurant, auf der Strasse, in der Strassenbahn, im Zug. Ein Italiener geht durch ein Schweizer Dorf. Kaum einer sieht ihn an. Keiner beobachtet ihn, weder offen noch verstohlen. Keiner bleibt stehen und sieht ihm nach. Nicht wie in Dorf und Stadt im Land, wo er herkommt. Wo Augen überall sind, hinter Vorhängen und Gardinen. Augen im Schatten von Mauern, Augen in dunklen Türöffnungen, hinter Strauch und Gebüsch. Ja, und das Gekicher, das Gelächter. Gurrende, schreiende, brüllende, stöhnende, fluchende Leidenschaft. Das lebt. Man lebt. *In Svizzera*: kaum lautes Lachen, seichtes Geschwätz, kaum lebenslaute Stimmen, ausser kratzendem Geschimpfe. Getuschel. Gehässiges Gemurmel. Chaibe ... Chaibe ... Bemerkungen in den Mantelkragen. Zu Hause in Italien, da hat er das Gefühl, Mensch kümmert sich um Mensch, *con cuore*, wenn nicht sichtbar, so doch spürbar. *In Svizzera*, in diesem Dorf, spürt ein Italiener nicht viel Neugier, weniger Interesse. Er ist ein Fisch im Sand, ein *Straniero*. Sein Leben ist (wenn er Glück hat, nur vorerst) eintönig wie Regenwetter. Mensch zu Mensch: unbeteiligt, neutral, kalt. Nicht einmal wie Hund und Katz. Eher wie Vogel und Fisch. Zwei verschiedene Welten. Zwei Planeten, Lichtjahre voneinander entfernt: vierzehn Kilometer Alpentunnel und ein Paar hunderte Kilometer Autobahn. *Ecco la svizzera! Basta la gioia! Silenzio! Sono in Svizzera, allora ...* Hier wird ernsthaft gelebt. Sparen, sparen Häuschen bauen, sterben! Der alteingesessene Leerlauf. Nur immer solide; saubere Strassen, kein Staub auf dem Nachttischen, Treppenreinigung fünfmal die Woche, und bitte das Gartentörchen Schliessen. Polizeistunde um zwölf, und der Zug von Chiasso trifft auf die Minute pünktlich ein.

Aus das Buch **"Im Zementgarten"**

von Raffael Ganz

1971

